



Abend

Zeitung.

246.

Dienstag, am 14. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Alvaro.

(Fortsetzung.)

Der alte Troll war im Innersten empört und verlegt zu Alvaro gelaufen, hatte ihm Thoughtwell's Ankunft, die Kränkung, die er ihm zugesügt, so wie seinen eigenen Entschluß mitgetheilt, nicht mehr zu ihm zurückzukehren.

Freunde können wir nicht mehr seyn! — rief er noch ganz heftig — Er haßt meinen großen Kaiser und verunglimpft sein Andenken, das kann ich ihm niemals vergessen, eher hätte er mich selbst beleidigen, weiß Gott! schlagen können, als meinen General beschimpfen, für dessen Ruhm ich noch heute mein Blut dahingeben würde. Es ist ein Jammer, daß Napoleon die Engländer nicht cerasirt hat! Von Boulogne aus konnte er's, das haben mir viele alte Soldaten gesagt; und wenn er selbst in Spanien das Commando fortgeführt hätte, so wäre ja der prahlerische Wellington gar nicht aufgekommen! — Ha! ich sehe meinen Helden noch bei Burgos im grauen Rock auf dem herrlichen Rappen! Nein, wer mir den Napoleon lästert, den kann ich nicht mehr freundlich ansehen. Ich nehme hier Dienste. Was soll ich zu Hause? Preussischer Landwehrmann werden und die jungen Officiere auch über Jhn faseln hören, was mich schon ehedem innerlich zum Kochen gebracht, wievielmehr nun, da er todt ist?

Alvaro's leise Rede konnte ihn nicht beschwichtigen, er versprach ihn bald wieder zu besuchen und ging.

Mit schnellen Schritten verfolgte er die schöne Straße, die man ihm auf sein Fragen als nach San Cristobas führend, bezeichnet hatte. Jetzt lagen die schönen Gebäude dicht vor ihm; er fragte den ersten Menschen, den er traf, nach dem Herrn der Quinta. Der Neger maß ihn mit erstaunten Blicken, doch führte er ihn zu einem Nebengebäude, vor welchem mehre Diener versammelt waren, denen Troll sein Begehren nochmals vortrug. Sie sahen sich unter einander an und Einer fragte lachend: Wen nennt Ihr den Herrn der Quinta? Ihr habt wohl den gestrigen Kausch noch im Kopfe?

Troll antwortete derb und hätte wahrscheinlich böse Hände bekommen, wenn nicht eben ein Herr vorbeigegangen wäre, in welchem er einen der Begleiter des freundlichen Fremden erkannte. Dieser lächelte und hieß ihn willkommen. Er führte ihn durch schattige Laubgänge zwischen Blumenstücken und schwellenden Rasenplätzen, nach einem hochgelegenen Punkte, wo Steintische mit Sizen, von blühenden Gebüsch überwölbt, weiß herleuchteten und einige Personen sich der herrlichen Aussicht auf das Morgenantlitz der See, auf die wunderbar schöne Landschaft und die ferne Stadt mit ihren Thürmen zu freuen schienen. Es war ein Herr und zwei Frauen, alle sehr einfach gekleidet. Der Tritt der Nahenden wurde hörbar. Jene wandten sich um, Troll erkannte den Fremden, der sich ihm selbst als den Herrn der Quinta genannt hatte.

Wen bringt Ihr, Andrada? — rief er Troll's Führer entgegen — Ach, das ist ja der wackere Reiter, der so treu an seinem Herrn hing. Willkommen, mein Braver! — sagte er französisch zu Troll, und sich an die Dame neben ihm wendend, fuhr er fort: Seht, Leopoldine, sogar in Brasilien findet Ihr enthusiastische Verehrer Eures Schwagers, die seinen Sturz beklagen. Nun, mein Alter, habt Ihr Euch besonnen, wollt Ihr brasilische Dienste nehmen?

Ja, mein Herr! — antwortete Troll — wenn es in Eurer Macht steht, mir eine Officierstelle bei der Cavalerie des neuen Kaisers zu verschaffen, so nehme ich sie mit vielem Danke an.

Das freut mich! — entgegnete der Fremde, während beide Damen den alten Soldaten mit lächelnder Verwunderung ansahen — Wie heißt Ihr?

Troll.

Und werdet Ihr dem neuen Kaiser so treu seyn als dem alten?

Das wird davon abhängen, ob er ihm ähnlich ist! — erwiderte Troll — ob er ein Soldatenfreund, ob er selbst Soldat ist und ein echter Kaiser, wie Napoleon.

Der Fremde lachte. Ein echter Kaiser will er seyn, das weiß ich gewiß, — sagte er. — Andrada! dieser Mann soll eine Officierstelle bei der Reiter-Abtheilung vor Bahia erhalten, fertigt das zur Unterschrift aus. Ihr, mein Braver, macht Euch bereit, so bald als möglich dorthin abzugehen, für Eure Equipage soll gesorgt werden.

Eben trat eine dritte Dame mit einem kleinen hübschen Mädchen von ungefähr drei Jahren hinzu, das sich aus den brennendrothen Blumenfäden des Plumerito eine Krone gewunden hatte. Strebst Du schon nach dergleichen, Maria? lachte der Fremde, indem er die Kleine liebkosend auf den Arm nahm.

Andrada zupfte Troll am Rocke, zu gehen; der aber ließ sich nicht stören, sondern fragte dreist: Darf ich nicht Euren Namen wissen, mein Herr, damit meine Dankbarkeit —

Schon gut, mein Alter! — unterbrach ihn der Fremde — Wollt Ihr aber durchaus wissen, wer ich bin — wohl! Ich bin der Kaiser.

Alle Anwesenden richteten ihre Blicke neugierig auf den alten Soldaten, um zu sehen, welchen Eindruck das große Wort auf ihn machen würde. Troll aber verzog keine Miene, richtete sich nur in gerader militärischer Haltung auf und sagte mit ehrerbietiger

Stimme: Verzeihung, Sire, wenn ich in etwas verstoßen habe!

Ihr seyd ein echter Soldat! — erwiderte der Kaiser — Ich denke mir auch Eure Treue zu erwerben, Lieutenant Troll.

Er verabschiedete ihn mit diesen Worten und Troll, nachdem er von Andrada, dessen hohen Rang er noch nicht kannte, die nöthigen Instructionen erhalten, wo er sich heut noch einzufinden habe, um morgenden Tages mit einer Abtheilung Ersatzmannschaft nach Bahia abzugehen, eilte zur Stadt zurück, Alvaro von seiner neuen Bestimmung zu unterrichten. Er fand denselben in Magdalena's Obhut, sie las ihm aus einem frommen Tractate vor. Thoughtwell, dem ein Negerknabe, Magdalena's Gartengehilfe, Nachricht von Alvaro's Aufenthalte hatte bringen sollen, war nicht zu Hause gewesen; doch hatte es der Knabe an den Wirth bestellt. Die beiden Männer nahmen nun herzlichen Abschied von einander und versprachen, sich von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, wenn schon Troll mit der Feder sehr wenig vertraut war. Von Thoughtwell mochte er nichts wissen, sein Groll war noch zu frisch. Er ging also dem ersten besten Gasthause zu, von wo aus er seine Geschäfte besorgte, ehe er Rio Janeiro verließ.

Abends erschien Thoughtwell, um seinen kranken Freund zu besuchen; er dankte der Beata, welche vor der Thür stand, für ihre christliche Sorgfalt, und da sie ihm sagte, Alvaro schliefe eben, so erkundigte er sich nach den nähern Umständen seiner Verwundung. Sie erzählte ihm, was sie wußte, auch daß Manoel Nobrega ihrer Herrschaft, deren Gärten sie hier verwalte, nachgereist sey und sie selbst von der Fazenda, wo sie sich aufhielten, noch gar keine Nachricht bekommen habe.

Leise traten sie jetzt an das Lager, Alvaro erwachte und freute sich sehr, das aufrichtige Gesicht seines Freundes zu seinen Häupten zu sehen. Da er gar nicht mehr in Gefahr schwebte, ordnete Thoughtwell an, daß er nach dem Gasthose, seiner Wohnung, gebracht wurde, was anfangs Magdalena gar nicht zugeben wollte. Jede Belohnung, die ihr der Arzt bot, schlug sie beleidigt aus.

Alvaro's Herstellung gelang der erfahrenen Sorgfalt seines Freundes sehr schnell und er konnte schon das hohe Fest, das die Eröffnung des National-Congresses verherrlichte, in Augenschein nehmen. Es fand Statt am 3. Mai, an welchem Tage vor 323 Jahren Brasilien durch Alvarez Cabral entdeckt worden. Die Stadt war festlich geschmückt, aus allen Fenstern weh-

ten kostbare Teppiche, Blumengewinde zogen sich anmuthig von Balcon zu Balkon und das Pflaster verschwand unter den reichgestreuten Blüthen und Blättern. Jetzt verkündigte der Donner der Kanonen, der feierliche Klang aller Glocken, das Jauchzen der Volkmenge, daß sich der Zug in Bewegung gesetzt habe. Der Kaiser im Krönungs-Ornat mit seiner ganzen Familie, die hohe Geistlichkeit, alle vornehmen Staatsbeamten und ein schimmernder Generalsstab begleiteten die Abgeordneten des Volks nach dem Congress-Palaste.

Eitles Gaukelspiel! — sagte Thoughtwell — Wo der echte Geist fehlt, da können die Formen zu nichts führen.

Der echte Geist lebt noch, er kann nicht erstickt werden! — flüsterte eine Stimme dicht hinter ihm; er wandte sich rasch um, Don Carlos Azevedo stand neben ihm, den Hut tief in die Augen gedrückt — Wir sprechen uns weiter, — sagte er, dem Ueberraschten zum Schweigen winkend — heute Abend im Dunkeln komme ich wie Nicodemus.

Er verschwand im Gedränge. Alvaro hatte ihn gar nicht bemerkt, sein Auge folgte einem Manne, in welchem er Don Luis Carvalho zu erkennen glaubte, doch war er zu entfernt und kam ihm auch gleich aus dem Gesichte. Der Anblick des gekränkten Mannes rief das beschämende Bewußtseyn jener Verirrung in ihm wach, er sehnte sich, mit ihm zu sprechen und seine Verzeihung, Ricarda's Verzeihung zu erhalten. Aber vorher sein Haus zu betreten, davon hielt ihn mancherlei ab, er wäre vielleicht auch gar nicht vorgelassen worden.

So verging wieder eine Zeit, welche für Thoughtwell höchst wichtig und bedeutungsvoll, für Alvaro leer und todt war. Er hatte seinen Freund in die Sitzungen des Congresses begleitet und Anfangs reges Interesse an den großen Interessen genommen, die hier verhandelt wurden. Aber bald zeigte sich in den Reden eine Gehaltlosigkeit, welche kein erfreuliches Resultat aufkommen ließ, Mißtrauen und geheime Umtriebe störten die Eintracht, am Ende blieben die Minister so gut aus als die Abgeordneten, und der Kaiser, voll Unwillen über die getäuschte Erwartung, vertagte den Congress.

Thoughtwell schien darüber ganz erfreut. Sie sehen nun, daß von der Seite kein Heil zu erwarten steht, — sagte er zu Alvaro — mit der Zeit werden sie schon das Wahre erkennen lernen.

Er war viel abwesend, kam spät nach Hause, empfing geheime Besuche, Briefe in Chifferschrift und schrieb dergleichen Antworten. Alvaro hatte während dieser Zeit auch die alte Magdalene besucht und von ihr erfahren, daß Don Luis wirklich am Tage der Congress-Eröffnung in der Hauptstadt gewesen, doch gleich wieder abgereist sey, so daß sie ihn selbst nicht gesprochen habe.

Der alte Troll hatte von sich hören lassen. Alvaro bekam einen Brief von ihm, der freilich in kühnen Hieroglyphen geschrieben, auch sonst sehr unbeholfen und fehlerhaft war, ihm aber doch Beweise großer Anhänglichkeit gab. Sein zorniger Abschied von Thoughtwell schien ihm bei kälterem Blute leid zu thun; er erkundigte sich nach ihm und ließ ihn grüßen. Besser behandelt waren die militärischen Angelegenheiten, die er in seiner kurzen Weise ziemlich klar vortrug. Der General Madeira hatte aus Mangel an Lebensmitteln, ohne alle Hoffnung auf Entsatz, beschlossen, nach Portugal abzusegeln und Bahia den Brasilianern zu räumen. Lord Cochrane, welcher Bahia zur See blockirte, ließ die einzeln abgehenden portugiesischen Schiffe, als sey er unachtsam, durch. Als er jedoch die ganze, schlecht armirte Citadelle auf offener See wußte, griff er sie an und brachte den größten Theil derselben auf. Der General Madeira entkam nur mit Mühe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### W o r t s p i e l.

Auch das Schicksal des Menschen scheint mit Worten und deren Bedeutungen zu spielen und macht dann, wie die neuen literarischen Witzbolde, oft schlechten Spaß. Aber dieß Spiel ist nicht das des Kindes mit Blumen am Bache, sondern das des Leidenschaftsmenschen mit Goldbarren am Pharotische, so ernst, so verhängnißvoll und recht oft Glück und Unglück nach unrichten Seiten hin und an die unrichten Menschen vertheilend. Ein solches Schicksals-Wortspiel wäre Folgendes: Leute, denen es an jedem Gehalte gebricht, beziehen oft die größten; dagegen bekommt der gehaltvollste Mensch gewöhnlich gar keinen und hat dann oft keine Stelle, darauf sein Haupt niederzulegen —

F. W. Lindner.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Vom Genfersee.

## I.

Schloß Ferney Voltaire, im August 1834.

In Genf gewesen seyn und Voltaire's Schlafmühe, Dintensaß und Spazierstock nicht gesehen haben, wäre ein Verbrechen. Ich habe mich darum gestern mit der Morgensonne auf den Weg nach Ferney gemacht und daselbst im Gasthause zum weißen Kreuze für zwei Tage eine Stube gemiethet, deren Fenster zugleich auf das Schloß und den Montblanc gehen. Ueber der Thüre des Gebäudes steht: „Au Café de Voltaire. Bon vin! on y lit le Constitutionnel.“ Was sollte ich mehr zu meiner Abendunterhaltung wünschen als dies Lokal, zumal eine artige corpulente Dame darin parisisch einen alten Sessel occupirt, den weiland der Philosoph:Poet abwechselnd mit dem Schauspieler Lekain einnahm.

Es ist nur zwei Stunden von Genf hierher, aber man braucht deren bei gutem Wetter gewöhnlich vier, weil man unterwegs auf jeder Anhöhe stehen bleibt, um einen hungerigen Blick über den See in's düstige Thal der Arve zu werfen und, sofern die Alpen nicht spröde thun und ihren Schleier lüften, die Pyramiden des Montblancs in Gedanken zu erklettern, die himmelhoch und sternweiß glitzernd alle grünen, violenfarbenen und blauen Höhen, Hügel und Berge Savoyens überragen. Da ist eine Kuppe, die heißt Molo, wie der neapolitanische Hafen, welche ganz isolirt im Vorgrunde liegt, ein Vorwerk der großen Gletscherburg; diese verändert alle fünf Minuten das Panorama, indem sie bald vor das Chamouni, bald vor das Montjoie-Thal tritt und mittels einer großen und scharfen Linie den Schneeteppich der oberen Regionen halbirt. Sie ist so groß wie der Vesuv und zählt mehre Städtchen und Dörfer an ihrem Fuße; allein das merkt man ihr nicht an, da die hohen Alpen, wie ein Amphitheater ringsherum aufsteigen und eine weit vornehmere Miene annehmen.

Voltaire muß ein eben so großer Verehrer des Montblancs als der Marquise von Chatelat gewesen seyn. Diese hing vor seinem Bette, jener lag vor seinem Fenster, groß, lang, wolkig wie die Philosophie. Er hätte sagen können, seine Perrücke sey nach den Gletschern des Gebirges und sein Candide in der Baumgarotte gemacht worden, wo die Engländer schon damals die griechische Mythologie in Tropfstein entdeckt haben wollen.

Ich bin vom Dorfe Saconex einer langen Pappelallee nachgegangen, weil man mir saate, dieselbe habe dem Schriftsteller als gewöhnlicher Stadtweg gedient, und sie vermöge des mathematischen Grundsatzes: der geradeste Weg ist der kürzeste, allen Fußgängern anzuempfehlen. Sie führte mich nach einer Viertelstunde auf die Terrasse der Villa und also an's Ziel meiner momentanen Wünsche. Ein Knabe mit Voltaire'schen Zügen, der unter einer großen Platane kleinen Kindern Hampelmänner schnitzte, versicherte mich, der Fleck, auf dem ich gelandet, sey derselbe Fleck, auf welchem Meister Arouet vor sechszig Jahren seine Stute bestiegen habe, um nach Genf zu reiten.

Die Stute war ein Lieblingsvieh des Dichters; ich habe einmal gelesen, daß der englische Geschicht-

schreiber Gibbon ihrer Intervention allein das Glück verdanke, seine Bekanntschaft gemacht zu haben. Voltaire war damals bereits sehr knurrig und schimpfte täglich mit dem Jesuiten Adam über die Engländer, die keine Menschen, sondern Automaten seyen. Der alte Gärtner des Schloßes, der bekanntlich auch des Dichters Gärtner war, hat mir die Geschichte wieder lang und breit erzählt, die weil er Mitakteur derselben und vom Historiker bestochen worden war, den Rosinante los zu lassen. „Demande lui, — rief ihm Voltaire zu, als er merkte, daß der Britte seinen Zweck erreicht und ihn gesehen hatte — demande lui vingt sous pour avoir vu la bête“, worauf Gibbon, das Doppelte entrichtend, erwiderte: „Ich wünsche das Thier noch einmal zu sehen.“

Der alte Mann, welcher jetzt die Fremden in Ferney herumführt, heißt Louis Grandpère und war einer von den zwei und zwanzig Diensthöten des Schloßes. Er fing seine Erzählung mit einer Autobiographie an, sprechend: „Ich bin geboren auf diesem Gute und jetzt 68 Jahre alt. Als Voltaire starb, zählte ich 14 Jahre und verrichtete Commissionen in der Stadt. Meine Mutter war sehr gut gelitten von dem Herrn, besonders als sie noch Mädchen war; er hat sie aus-gesteuert und Pathenstelle bei mir vertreten.“

Nach dieser Introduction öffnete er den viel bekannten Flügel des Gebäudes, darin sich die Wohn- und das Schlafzimmer des Dichters befinden und machte mich zuvörderst darauf aufmerksam, daß alle Gegenstände seit dem Tode des großen Mannes unverrückt geblieben, ungeachtet das Schloß mehrmal seinen Herrn gewechselt habe. „Dort — sprach er — schrieb seine Hand die merkwürdigen Worte: „Mes manes sont consolés, puisque mon coeur est au milieu de vous“, und dort stand die Urne mit seinem vor sieben Jahren in's Pantheon entführten Herzen, worauf seine Erbin schrieb: „Mon esprit est partout et mon coeur est — ici.“ Das Schicksal wollte nicht, daß, seinem Wunsche gemäß, ihm in Ferney ein Monument errichtet werde; denn kaum war man damit im Jahre 1819 zu Stande gekommen, als drei Jesuiten mit zwanzig Gefellen dasselbe des Nachts zerstörten.“

Dies geschah am 27. December in der Christnacht mit Wissen Ludwig's XVIII. und des Pariser Erzbischofs, welche auf eine eben so unvernünftige als einfältige Art durch diesen Akt der Barbarei ihre Kritik über die Werke des Schriftstellers publicirten.

In Voltaire's Schlafzimmer befindet sich außer dem alten Himmelbette und den gewöhnlichen Meubeln der Epoche ein Porträt Friedrich's des Großen im Jugendalter, die Marquise von Chatelat, seine Geliebte, Washington, Diderot, Newton, Helvetius, Franklin, Dalember und sein eigenes Portrait; ferner im Salon: das Bildniß der Kaiserin Katharina von Rußland, von ihr selbst gestickt und als Geschenk übersandt; der Schauspieler Lekain, sein kleiner Savoyarde und eine Madonna, zu der seine Wäscherin, ein gar schönes Guido'sches Mädchen, als Modell saß. Auf dem Kamine steht ein zierlich gearbeitetes Elfenbein-Modell des Monumentes der Frau von Langhaus, bei Bern, worin die Verstorbene als Genius durch die Sargdecke bricht.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung in Freiburg.)